Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich 3,00 zł. — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreis:
Die 5 mal gespaltene Petitzeile 10 gr — Bei mehrmaliger Aufnahme entsprechender Nachlaß. Handschriften werden nicht zurückgegeben.

Folge 51 — Lemberg, am 18. Christmond (Dezember) 1927 — 6. (20) Jahr

Mit den Vätern eins

Von Gustav Schüler.

Mein Stamm sind Bauern, steifgenackte Schar
Durch weite, breite Zeitenfluchten hin.
Ein alt Gebetbuch kündet, wie es war,
Mit klobigen Zügen steht manch Kernspruch drin:
Geboren und getraut und dann — von Sohneshand —
Gestorben dann. — Mich streift wehmüt'ger Hauch
Aus diesen Kunden; wie im Heimatland
Duftströme streute der Holunderstrauch.
Es fällt mich an wie Glück, so wesenhaft,
Als ob mein Ahn' leibhaftig bei mir stände,
Hinausgehoben über Grabeshaft,
Reicht er mir ernst und innig seine Hände. —
So füllt durch jene Kunden sich der Kreis
Mit meinen Vätern, die die Erde pflügten,
Die sich mit ihren Bibelsprüchen leis
In meiner Sehnsucht neue Welten fügten.

Ahnenforschung

Das Verständnis und die Freude am Forschen nach den Ahnen ist bei den Deutschen in den letzten Jahren in erfreulicher Weise immer mehr gewachsen. Gerade das Sich-besinnen auf die Väter, auf ihre Heimat, ihre Zeit und ihre Lebensart macht es, daß man sich seines Volkstums seines Väterglaubens und der Vätersitte froh und stolz bewußt wird, macht es, daß man nicht so leicht ein farbloser Allerweltsbürger oder ein heimatloser Volksüberläufer wird. In ersterer Gefahr steht der Binnendeutsche und in letzterer besonders der Auslandsdeutsche.

Ein Blatt wie das „Ostdeutsche Volksblatt" muß als auslanddeutsches Blatt immer wieder auf jene Gefahren hinweisen und den geistigen Zusammenhang mit dem Deutschtum der Heimat aufrecht zu erhalten suchen, soll das Deutschtum hierzulande erhalten bleiben und seine kulturellen Aufgaben erfüllen.

Was aber besonders dazu angetan ist, das Volksbewußtsein lebendig zu erhalten und zu stärken, ist ohne Zweifel das Wissen um die Ahnen.

Die deutschen Siedlungen unseres Landes rüsten sich, im Jahre 1931 eine 150. Jahrfeier des Ansiedlungspatentes Kaiser Franz Josef II. von 1781 festlich zu begehen. Durch dieses Patent wurde die Ansiedlung deutscher Auswanderer aus Südostdeutschland im ehemaligen Galizien nicht nur ermöglicht, sondern von staatswegen eingeleitet und gefördert. Daß die Beziehungen der Ansiedler zur alten Heimat, die in den ersten Jahren der Ansiedlung noch unterhalten wurden, immer seltener wurden, war der natürliche Lauf der Dinge. Es kam schließlich so weit, daß gar keine persönlichen Verbindungsfäden mehr zwischen der alten und der neuen Heimat bestanden. Jetzt erst beginnt man allmählich, sich auf die alte Heimat wieder zu besinnen und neue Beziehungen zu ihr zu knüpfen. Nichts aber vermag diese Verbindung besser und inniger wiederherzustellen, als die Ahnenforschung.

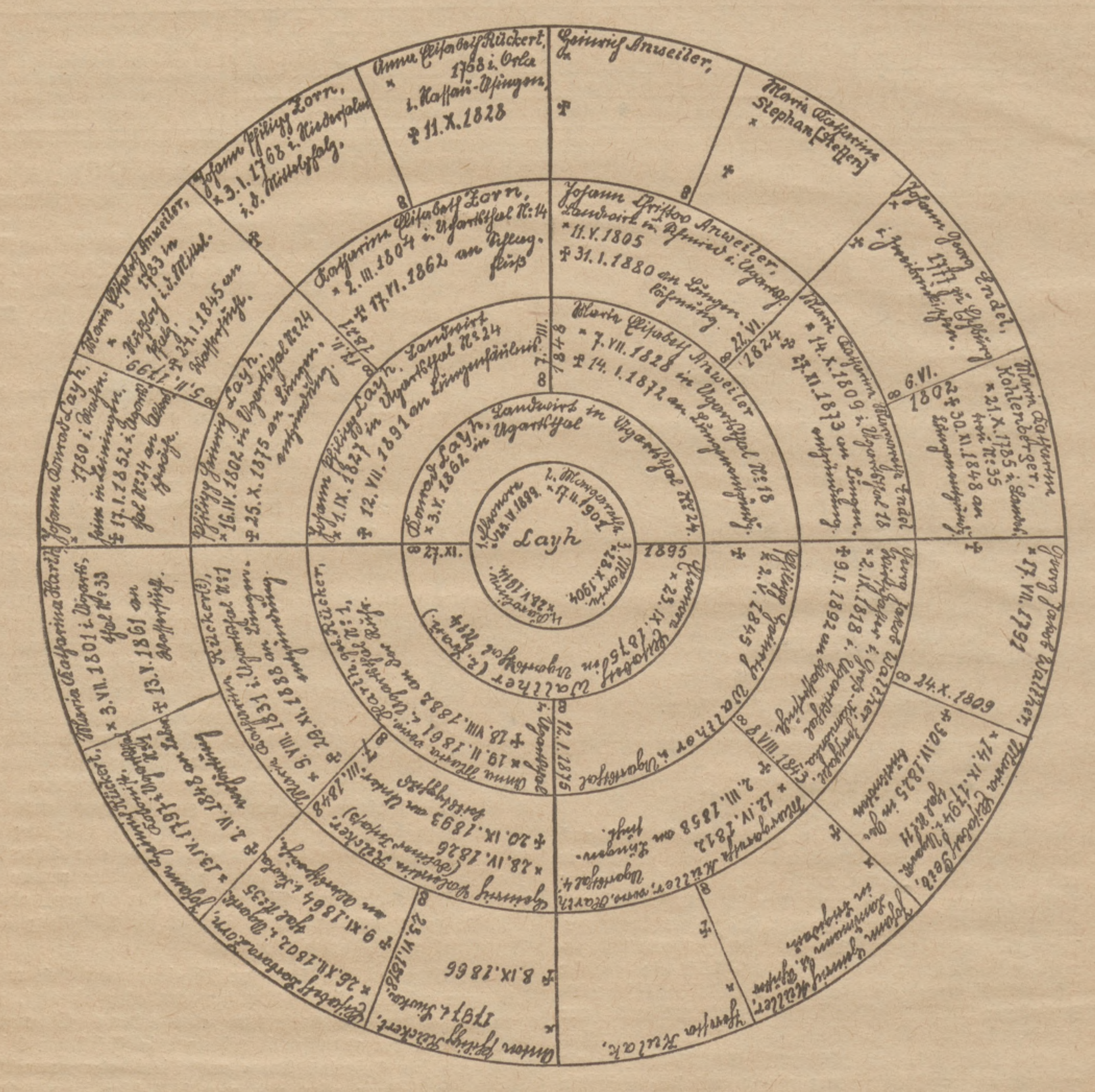
Es ist erstaunlich, wie wenig Menschen auch nur von ihren Großeltern etwas Genaueres wissen, gar nicht zu reden von ihren Urgroßeltern! Mit Recht sagt der bekannte schwäbische Schriftsteller Ludwig Finckh in seinem schönen „Ahnenbüchlein": „Man würde vieles in sich selber besser verstehen, wenn man seine eigenen Ahnen kennte. Man würde gerechter sein, weniger Steine werfen, weniger Haß haben, verständnisvoller, brüderlicher denken." Der Wert der Ahnenforschung ist ein das Leben vielfach bereichernder. — In alter Zeit haben die Adelsgeschlechter großen Wert gelegt auf einen weitverzweigten Stammbaum, auf eine ansehnliche Ahnentafel. Heute erkennt endlich auch der Bürger-, Handwerker- und Bauernstand den hohen Wert der Ahnenkenntnis. Seit den letzten Jahren regt sich auch hier im Osten bei den Deutschen der Sinn für jenes überaus interessante Forschungsgebiet. Immer zahlreicher werden bei den Pfarrämtern die Anfragen nach den Eintragungen in den Kirchenbüchern, immer häufiger die Besuche an den deutschen Stammorten der Eltern oder Großeltern. Namentlich die Ferienwochen werden zur Forschung nach den Ahnen gerne benützt. — Wie eine solche Ahnenforschung gewinnbringend betrieben und vor allem wie eine Ahnentafel praktisch und übersichtlich angelegt wird, darüber werden erst wenige Bescheid wissen. Diesmal soll hier davon einiges Wichtige gesagt und an einem Beispiel die Aufstellung einer Ahnentafel praktisch gezeigt werden.

Zur Ahnenforschung legt man sich ein eigenes Heft an, in das man möglichst übersichtlich geordnet alles einträgt, was man von Eltern und Großeltern oder anderen Verwandten über seine Ahnen und ihre Angehörigen in Erfahrung bringt. Nicht nur die Geburts-, Trau- und Sterbedaten verzeichnet man darin, sondern alles, was man sonst über ihren Lebensgang, ihre Lebensverhältnisse und ihre Charaktereigenschaften erfährt. Wo Angehörige keine Auskunft mehr zu geben vermögen, da geben Kirchenbücher Aufschluß, deren Eintragungen immer auch zur Richtigstellung der Verwandtenangaben heranzuziehen sind. Manche Kunde über die Vorfahren bieten alte Gemeindeakten und die Friedhöfe mit den verwitterten Grabkreuzinschriften. Neben diese Eintragungen im Ahnenheft kommt als deren Ertrag die sehr wichtige, schön übersichtliche Zusammenstellung des sogenannten „Stammkreises" oder der „Stammringe". Während der „Stammbaum" von einem Ahn als Stamm ausgehend sämtliche Nachkommen als Aeste, Zweige und Zweiglein einzeichnet, geht der Stammkreis umgekehrt vom letzten d. i. jüngsten Glied der Familie auf alle Vorfahren zurück. Es legen sich da die Ahnengeschlechter wie Stammringe eines Baumes um sein Herz. Im innersten Kreis steht dein Name mit allen wichtigen Daten (s. Abbildung. Um diesen inneren

Kreis legt sich der erste Stammring. In diesem steht in der einen Hälfte der Name deines Vaters, in der anderen der deiner Mutter mit den entsprechenden Geburts-, Trau-, und Sterbedaten auch Wohnort und Beruf und Todesursache. Der zweitnächste Stammring enthält in seinen vier Teilen die Namen und sämtliche Daten deiner Großeltern väterlicher- und mütterlicherseits, das sind zwei Paare. Der dritte Stammring ist für die vier Paare deiner Urgroßeltern bestimmt, der vierte Ring für die acht Paare der Urgoßelten usw. Es stehen somach im vierten Stammring bereits 16 deiner Ahnen, im fünften 32, im sechsten 64 und im siebenten schon 128 usw. Es sind 128 Vorfahren, die im siebenten Geschlecht d. i. etwa 200 Jahre vor dir als Lebensringe dein „ich" umstehen!

Je weiter hinaus in den Ahnenringen wird freilich der Forschungsweg oft beschwerlich und mühevoll, manchmal gar bricht der Weg auch plötzlich ab. Da heißt es denn, Geduld haben von einem Pfarrort zum anderen reisen oder, wenn das nicht angeht, schreiben und um Auskunft bitten. Dies wird der Fall namentlich dann, wenn man in der Ahnenreihe schon in die Zeit kommt, da die Väter hier eingewandert sind. Die reichsdeutschen Pfarrämter sind stets gern bereit, auch unentgeltlich oder gegen geringes Entgelt, Auskunft zu erteilen. — Man kommt so auf den Heimatort der eingewanderten Ahnen und damit zugleich auf soviel Schönes und Betrübendes, auf soviel erhebendes oder Demütigendes, daß einen innerlich mehr verkettet mit der Väter Heimat, deren Geschichte und Kultur, ihrem Volkstum und ihrem Glauben.

Im nachfolgenden ist als Beispiel für die Aufstellung eines Stammkreises der der Familie Lay aus der evang. Gemeinde Ungartshal bei Kalusz gewählt. Ein Stern * darin bedeutet „geboren", zwei Ringe nebeneinander oo „getraut", ein Kreuz † „gestorben". Das Traudatum wird auf die Teilungslinie zwischen Eheleuten gesetzt. Die Abbildung enthält aus Raummangel nur die ersten vier Stammringe ein Ausschnitt aus dem Stammkreis und setzt beim 4. Stammring ein.



Auf einem großen Bogen Papier läßt sich der Stammkreis mit all seinen Ahnenringen natürlich ganz darstellen. In sauberer Ausführung unter Glas und Rahmen wird ein solcher Stammkreis eine Zierde und ein Wertstück der Familie bilden, das zu betrachten und darüber den Kindern und Enkeln zu erzählen, den Eltern und Großeltern niemals zuviel werden soll. Solch ein Stammkreis ist zugleich eine ernste Mahnung der Ahnen an die lebenden Nachfragen: „Auch du bist ein Glied unserer Kette, sorge dafür, daß sie mit dir nicht abreißt.*)

Pfarrer J. Schick.

*) Auskunft und Rat in Ahnenforschung erteilt gerne Pfarrer Julius Schick, Stanislawow, Cmentarna.

„Die Deutschen in Polen"

2.

In Folge 49 haben wir auf die in französischer Sprache erschienene Schrift „Die Deutschen in Polen" aufmerksam gemacht und uns mit dem ersten Abschnitt derselben beschäftigt. Der zweite Abschnitt behandelt „Die deutsche Minderheit in Polen und die Gesetzgebung der polnischen Republik".

Hier werden zuerst die Gesetze, die für die deutsche Minderheit im allgemeinen Anwendung finden, behandelt. Es sind dies die Verfassung vom 17. März 1921 bezw. deren Bestimmungen in den Artikeln 109 bis 115, der sogenannte „Minderheitenschutzvertrag" vom 28. Juni 1919 und die für den oberschlesischen Teil der Wojewodschaft Schlesien abgeschlossene sogenannte „Genfer Konvention".

Die galizischen Deutschen genießen keine oder so gut wie keine Vorteile aus den Bestimmungen der angeführten Gesetze. Die Verfassung sagt zwar, daß jeder nichtpolnische Staatsbürger Polens das Recht hat, seine nationalen, religiösen und kulturellen Eigentümlichkeiten zu pflegen, zu dieser Pflege Vereine zu gründen, Schulen zu unterhalten usw. In Wirklichkeit wird man aber, wenn man diese auf dem Papiere bestehenden Rechte ausüben will, nur zu oft durch die öffentliche Meinung" oder ab auch durch Behörden oder Beamte daran gehindert. Jeder Staatsbürger oder Privatbeamte, der es wagt, sich offen zum Deutschtum zu bekennen, begegnet größten Schwierigkeiten. Deutsche Offiziere, deren Dienste man sehr gut gebrauchte, als der Krieg gegen die Bolschewiken geführt wurde, bedroht man mit Pensionierung, wenn sie ihre Kinder in deutsche Schulen schicken, Beamten droht aus dem gleichen Grunde „Reduzierung" oder Pensionierung. Wer es unternimmt, für die verfassungsmäßigen Rechte der deutschen Minderheit einzutreten, wird als „staatsfeindlich" oder „staatsgefährlich" verdächtigt, als „Hakatist", als „Kreuzritter" oder „preußischer Agent" bezeichnet. Hier Beispiele anzuführen, erübrigt sich, denn sie sind unseren Lesern ohnehin bekannt. Der „Bund der christlichen Deutschen in Galizien" wurde aus völlig unstichhaltigen Gründen aufgelöst, gegen den „Volksrat" wurde amtlich eingeschritten.

Man muß aber gerechterweise zugeben, daß seit den Tagen des Maiumsturzes diese Verhältnisse sich ein wenig zum Bessern gewandt haben, trotzdem fühlt sich der Deutsche auch in unserem Lande als Bürger zweiter Klasse behandelt.

Die sprachlichen Rechte, die unsere Volksgenossen in den westlichen Wojewodschaften genießen, wurden uns ebenso versagt, wie denen in den Zentral- und Ostwojewodschaften. Die Begründung ist sehr einfach: weil die Deutschen dieser Gebiete die polnische Sprache so beherrschen, daß ein Verkehr vor Gericht und vor den Behörden aller Arten und Grade in polnischer Sprache keine Schwierigkeiten bereitet. Es stimmt dies zwar durchaus nicht, denn gerade die überwiegende Mehrheit der Deutschen ist Landbevölkerung, und hat, in Ostgalizien unter Ukrainern wohnhaft, wenig Gelegenheit, die polnische Sprache zu gebrauchen und zu erlernen und erwachsen ihr daher vor Behörden nicht wenig Schwierigkeiten. Die „Freiheit", unsere Muttersprache zu gebrauchen, genießen wir eigentlich in der Hauptsache nur in unseren vier Wänden, in unseren Vereinen und nicht einmal immer in der Kirche. Gerade die katholischen Deutschen haben bitter darüber Klage zu führen, daß man ihr die seelsorgerische Betreuung in deutscher Sprache vorenthält, — weil keine deutschen Priester vorhanden sind. Bei einigem guten Willen ließen sich doch deutsche Priester oder zu mindestens deutsch-sprechende Priester für unser Gebiet finden. Man will es aber geflissentlich nicht. So haben wir in unserem Blatte erst vor kurzem berichten können, daß die Deutschen von Jammersthal seit ihrer vor 99 Jahren erfolgten Ansiedlung in diesem Herbst zum ersten Male eine deutsche Predigt hörten, als anläßlich der Einweihung einer deutschen Privatschule der Abgeordnete Hochw. Dr. Kraycziriski in ihrer Mitte weilte. Wir lesen in den in Deutschland erscheinenden polnischen Zeitungen, daß die dortigen Polen in ihrer Muttersprache seelsorgerisch betreut werden. Selbst in dem so verrufenen Berlin gibt es eine polnische Kirche und polnische Predigten. Aber die deutschen Katholiken in Galizien haben leider genug Ursache zu klagen, daß ihren Wünschen kein Gehör geschenkt wird und in absehbarer Zeit wahrscheinlich auch nicht mehr Gehör geschenkt werden kann, weil der Unterricht der deutschen Sprache an den Gymnasien immer mehr zurückgeht und im Priesterseminar überhaupt nicht erteilt wird. Die deutschen Jünglinge, die sich dem Priesterberuf widmen wollen, verlassen die Anstalten als überzeugte Polen und womöglich noch als Deutschfeinde, wie der verstorbene Erzbischof Bilczewski, der ein gebürtiger Deutscher namens „Bieber" war.

Ein Schmerzenskind ist aber das Schulwesen. Wenngleich wir unter großen Opfern unser eigenes Schulwesen aufgebaut haben und es unterhalten, wodurch ein Teil der Forderung nach Kulturautonomie eigentlich schon verwirklicht erscheint, so darf nicht übersehen werden, daß ein großer Teil unserer Schulkinder gezwungen ist, in polnische Schulen zu gehen, daß eine Anzahl der früher deutschen öffentlichen Schulen in polnische umgewandelt wurden, und zwar gegen den ausdrücklichen Willen der Eltern (z. B. Zboiska) und jedes Jahr weitere Schulen ihrer deutschen Unterrichtssprache verlustig werden. Beim Kapitel „Schulwesen" werden wir uns damit eingehend beschäftigen. Der Grund für die Auflösung der deutschen Schulen ist einfach der, daß die Bestimmungen des Minderheitenschutzvertrages die Deutschen der ehemals österreichischen Gebiete ausdrücklich aus den Schutzbestimmungen ausnehmen. Die Entdeutschung unserer wenigen öffentlichen Schulen erfolgt auf „kaltem Wege", nicht etwa immer durch Verordnung der Schulbehörde, sondern einfach in der Weise, daß ein Lehrer oder eine Lehrerin an eine Schule in einer deutschen Gemeinde versetzt wird, der die deutsche Sprache gar nicht beherrscht, daher auch deutschen Unterricht nicht erteilen kann, selbst wenn er es wollte. Deutsche werden aber als Lehrer nicht angestellt oder

Geteiltes Leid

Mein Leid hat deine Seele tief ergriffen.
Die wehmutsvollen Tränen leise sanken
Und heiße Blumen fieberglühend tranken
Der Liebe Opfer, das sie stumm begriffen.

Viel Demantsterne, wundersam geschliffen,
Sah wandernd ich am dunklen Himmel wanken.
Im Weltmeer schwammen unsere Gedanken
Und Harmonieen ineinandergriffen.

So neiget Liebe sich und steiget wieder
Zu Mondenfernen, wo das Mitleid reifet,
Um Mitternacht das milde Herz ergreifet

Und klingt dann fort durch sehnsuchtsvolle Lieder.
Doch über allem Mitleid mächtig thronet
Die Liebe, die in starken Herzen wohnet. Leop. Gesell.

Ein netter Streich!

Humoreske von John Moore (Neuyork).

Wie Mr. Charles Hurton, der in einem achtbaren Hause eingeladen gewesen war, dazu gekommen ist, dem Diener seines Gastgebers eine Portion Prügel zu verabreichen?

Den Diener dürfen Sie um die Ursache nicht fragen, er hat die Szene, die die der Prügelei voranging, nicht gesehen!

Und was den Künstler, in diesem Falle den Uebeltäter, betrifft, so gibt er die Tatsache zu und meint nur, daß er nicht dazu da sei, zu einem Spießbürger eingeladen zu werden, um ihn, dessen Angehörige und die übrigen Gäste zu unterhalten. Schließlich erklärte er auch noch, daß er sich nur gegen den Diener gewehrt habe, der ihn, allerdings auf Befehl seines Herrn, hinauswerfen wollte.

Vor dem Strafgericht, wo Mr. Charles Hurton als Angeklagter stand, erzählte sein Gastgeber, Mr. May, merkwürdigen Vorfall folgendermaßen:

„Ich kannte diesen Künstler nicht, aber einer meiner Bekannten sagte mir, daß er sehr unterhaltsam sei und eine Menge lustiger Dinge wisse, bei denen man sich vor Lachen kugle. Da sagte ich also zu meinen Bekannten:

„Ach, heute in acht Tagen, ist gerade der Geburtstag meiner Tochter. Da gebe ich eine Abendgesellschaft. Bringen Sie doch Ihren Freund mit. Sie werden mir damit ein großes Vergnügen bereiten."

Nun gut! Er verspricht es mir, und zwei Tage später telephoniert er mir. „Die Sache ist abgemacht. Er wird kommen."

Da waren wir alle sehr froh, meine Frau, meine Tochter und ich. Ich erzählte es auch allen meinen anderen Verwandten und Freunden und alle freuten sich sehr auf den Festabend und stellten sich an jenem Abend zeitig bei uns ein, um bei den zu erwartenden Produktionen nur einen guten Platz zu bekommen,

aber in eine polnische Gemeinde gesteckt. Die 100 Gemeinden, die private deutsche Schulen erhalten, sind aber trotz der Bestimmungen der Verfassung, die Zuwendungen aus Steuermitteln für diese Zwecke vorsieht, gezwungen, die öffentlichen Schullasten für die zuständige polnische oder ukrainische Schule aufzubringen und erhalten auch **nicht einen Groschen** für die Erhaltung der deutschen Schule, wie es zu Oesterreichs Zeiten der Fall war. Hier liegt eine große Benachteiligung unserer Deutschen vor, zumal man ruhig behaupten kann, daß unsere Schulen allen von der Schulbehörde gestellten Anforderungen in jeder Hinsicht entsprechen. Einzig und allein auf dem Schulgebiet ist durch die Verordnung des Unterrichtsministers vom 12. April 1927 uns Deutschen in Galizien einige Freiheit auf sprachlichem Gebiete gewährt, die aber durch Nebenbestimmungen nicht unwesentlich eingeschränkt wird.

Die „vollkommene Gleichberechtigung" und gar die „besonderen Freiheiten auf sprachlichem Gebiete" für die deutsche Minderheit kommt für uns in Galizien so gut wie gar nicht in Frage. Es ist also auch auf diesem Gebiet durchaus nicht so, wie der Verfasser der Schrift, Eduard Stolinski, es der Welt gerne glauben machen möchte. Wenn wir gerade bei diesem Kapitel nicht ausführlicher geworden sind, so hat dies seinen Grund darin, weil wir glauben, daß mit dem Fortschreiten der Zeit und der Fortdauer der gegenwärtigen Regierung sich manches auch hierin bessern wird und, weil wir wissen, daß es nicht immer der Wille der „oberen Behörden" ist, wenn wir benachteiligt werden, sondern die Mißgunst oder Gehässigkeit eines unteren Beamten oder der Einfluß deutschfeindlich eingestellter Personen.

Ekmar.

Das Oberste Verwaltungsgericht und die wolhynischen Richter

Der 14. November 1927 wird ein schwarzer Tag sein in der Geschichte der deutschen Kolonisten in Wolhynien. An diesem Tage hat das Oberste Verwaltungsgericht in Warschau jenes Landübereignungsgesetz, das seit dem Jahre 1924 schon viele Kolonien vernichtet hat, von neuem bestätigt. Nach diesem Gesetz sollen alle Pächter, — denn in Wolhynien besaß fast niemand eigenes Land, alle hatten es von den großen Grundherren in Pacht — die Hälfte ihres bisherigen Pachtlandes zu ermäßigtem Kaufpreis erwer[illegible] können. Zwei Bedingungen werden aber gestellt: Die Pacht darf nicht länger als ein Jahr unterbrochen gewesen sein und alle Pächter müssen das polnische Staatsbürgerrecht besitzen. Durch diese Bedingungen wird das Gesetz für die deutschen Kolonisten von einem Landübereignungsgesetz zu einem Landenteignungsgesetz. Die sogenannte „Pause" trifft fast alle von ihnen, da sie während der Kriegszeit von den Russen zwangsweise exmittiert und weit verschleppt wurden, so daß sie bis 1920 und noch später weder ihr Land bewirtschaften noch Pacht zahlen konnten. Da ihnen außerdem die Staatsbürgerschaft nicht zuerkannt wird, trotzdem sie schon seit Generationen in Wolhynien leben, steht ihnen das Recht auf Landerwerb nicht zu. So gilt auch hier das schwere Schicksalswort „Volk ohne Raum".

Seit dem Jahre 1924 sind schon viele Kolonisten von Haus und Hof vertrieben worden, ja blühende Kolonien, wie Bogumilow, Adamowka und Kuczkarowka, bestehen heute nicht mehr, weil man Häuser und Ställe eingerissen hat. Das, was dem Deutschen in Wolhynien einziges Lebenselement ist, das Land wird ihm entrissen; der einzige Beruf, den er liebt, und den er ausüben kann, nämlich Land zu bebauen und fruchtbar zu machen, wird ihm verschlossen. Schon häuft sich die Menge der „Landlosen" in erschreckender Weise.

Was soll mit ihnen geschehen? Wenn sie auswandern, gehen sie einer noch viel dunkleren Zukunft entgegen als in der wolhynischen Heimat, die sie kennen und lieben. Das einzige Mittel ist der Landerwerb zu den unerhört hohen Preisen, die der Grundherr von ihnen fordert. Aber wie können sie, deren Vermögen in Häusern und Ställen, in Vieh und Maschinen und in der Güte des Bodens steckte, den sie jahrzehntelang bearbeitet haben, wie können sie daran denken, diese schwindelhaft hohen Bodenpreise zu bezahlen! Haben sie aber wirklich den Boden, so haben sie noch kein Haus, nicht Stall und nicht Scheune, und es wird jahrelange harte Arbeit kosten, ehe sie ein einigermaßen menschenwürdiges Leben führen können.

Uns erscheinen diese Lebensbedingungen kaum tragbar. Aber der an Entbehrung, Hunger und übermenschliche Anstrengung seit Jahrzehnten gewöhnte Kolonist will aushalten. Er will versuchen, wenn ihn das Gesetz der Enteignung trifft, und er von Haus und Hof seiner Väter scheiden muß, trotz allem in Wolhynien zu bleiben auf irgend eine Weise wieder Land erwerben und es durch mühevolle Rodungs- und Entwässerungsarbeit ertragfähig machen. Denn das sieht er voraus, daß es ihm wohl nur gelingen wird, Sumpfland zu erwerben.

Wir sehen in der Tapferkeit und Zähigkeit dieser schlichten und unverzagten Leute wieder jenen unermüdlichen deutschen Willen zur Arbeit, jene heiße und tiefe Liebe zum Lande, zur eigenen Scholle verkörpert und freuen uns dessen. Aber wollen wir nicht auch helfen, daß ihnen die Zukunft gesichert und der Anfang leichter gemacht werde? Wir stärken uns mit, wenn wir unsere Brüder stärken. **Wer die Deutschen in Wolhynien, die in jeder Beziehung große Not leiden, unterstützen will, kann bei jeder deutschen Zeitung, jeder deutschen Bank oder auf das Postscheckkonto des Landesverbandes für Innere Mission Poznan, 208 390, sein Scherflein einzahlen. Doppelt hilft, wer schnell hilft.**

Gegen zehn Uhr kommt mein Freund mit seinem Künstler. Er erschien mir als ein sehr netter Herr. Ich drücke ihm die Hand und bedanke mich für sein Kommen. Ich sage ihm, er möge mir sagen, wenn er hungrig und durstig sei.

Bei diesen Worten seiner Erzählung angekommen, wird Mr. May von Mr. Hurton unterbrochen, der fragte: „Glauben Sie wirklich, Herr Richter, daß man sich über diesen Philister nicht ärgern mußte, der annahm, man käme mit hungrigem Magen zu ihm?"

Der Richter: „Lassen Sie den Herrn Kläger erst zu Ende erzählen, dann können Sie sprechen!"

Mr. May: „Meine Tochter setzte sich ans Klavier und spielte einige Stücke.

Der Angeklagte: „Und wie spielte sie sie!"

Der Richter: „Aber seien Sie doch still, ich ermahne Sie zum letzten Male!"

Mr. May: „Als sie fertig war, sagte ich zu ihr: „Geh doch, mein Kind, und bitte den Herrn Künstler, uns etwas Lustiges vorzumachen!"

Sie geht wirklich auf ihn zu, er verbeugt sich nach ihren Worten höflich vor ihr und sie ruft händeklatschend aus: „Ja, ja, er will es tun, er will es tun; Alle sind freudig erregt und drängen sich an ihn heran.

Mr. Hurton tritt vor und ich sage liebenswürdig zu ihm: „Wirklich nett von Ihnen, daß Sie uns etwas vormachen wollen!" Er scheint zu überlegen und sagt endlich: „Eigentlich weiß ich nicht recht was..."

Endlich sagt er, daß er uns eine Szene vorspielen will, in der ein Herr ein Klavier auseinandernimmt, um einen Cent zu suchen, der in die Mechanik gefallen ist.

Schon bei der bloßen Ankündigung dieser Szene platzten alle meine Gäste schier vor Lachen. Meine Tochter klatschte in die Hände und rief fröhlich: „Ach, das wird komisch sein!"

Nun gut, er beginnt, und wir alle sehen gespannt zu.

Zuerst nimmt er die Kerzen vom Klavier und löscht sie aus. Dann stellt er die Leuchter auf die Erde. Dann nimmt er den Deckel des Klaviers ab und legte ihn neben die Leuchter. Dann hebt er die große Vorwand ab und legt sie gleichfalls zu Boden. Dann sieht er prüfend in die Mechanik hinein und sagt: „Ich kann den Cent absolut nicht sehen!"

Man wälzte sich vor Lachen.

Dann zerlegt er die Mechanik, legt die Stücke einzeln auf den Boden, untersucht jedes angestrengt und sagt wieder: „Ich kann ihn nicht finden!" Dann beginnt er, die Tasten loszulösen und

---

Lebensweisheiten.

Gib, wenn Du Geschenke machen mußt, nicht mehr aus, als Deine Verhältnisse es Dir gestatten!

*

Denke, daß jedes Geschenk ein Ausfluß besten Willens sei!

*

Setze niemals einen Dämpfer auf die Freude anderer!

Politische Nachrichten

Warschau zur Völkerbundsrats-Entscheidung

Warschau. Die Nachricht über die unerwartet schnelle Entscheidung des Völkerbundsrates im polnisch-litauischen Konflikt ist hier ziemlich überraschend gekommen. Da die Nachricht erst in später Nachtstunde eintraf, konnten die Sonntagsblätter noch nicht dazu Stellung nehmen. Allgemein wird aber die Entscheidung des Rates als ein vollständiger Sieg Polens gegenüber den Ansprüchen Litauens bezeichnet. Innerpolitisch dürfte die Stellung Pilsudski, dem man diesen Erfolg in erster Linie zuschreibt, besonders für die nächsten Wahlen wieder eine bedeutende Verstärkung erfahren haben. In der Wilnafrage wird man in Warschau in der nächsten Zeit vermutlich eine gewisse Zurückhaltung üben. Man wird die in der letzten Zeit ausschließlich gegen die Person Woldemaras konzentrierte Pressepolemik nach und nach wieder abschlagen. Schon heute ist es aber ein offenes Geheimnis, daß man die gegen die litauische Regierung eingenommenen Emigrantenführer in Wilna wird weiter gewähren lassen und es vielleicht nicht ungern sehen wird, wenn dadurch die innerpolitischen Gegensätze in Litauen weiterhin akut bleiben.

Wie die Einigung zustande kam

Genf. Ueber den Verlauf der geheimen Sitzung des Völkerbundsrates, in der die Einigung über den polnisch-litauischen Streitfall endgültig herbeigeführt wurde, werden von der französischen Presse Darstellungen verbreitet, die, wie von maßgebender Seite mitgeteilt wird, unzutreffend sind. Ueber den tatsächlichen Verlauf der Geheimsitzung wird folgende zusammenfassende Darstellung gegeben:

Der vom Völkerbundsrat angenommene Bericht des holländischen Außenministers lag bereits vor, als Pilsudski spät eintraf. Es entspricht nicht den Tatsachen, daß Pilsudski ultimative Forderungen an den Rat gestellt hat. Woldemaras hatte ferner den Bericht in den hauptsächlichsten Punkten schon vor dem Eintreffen Pilsudskis angenommen und lediglich einige Einwendungen in bezug auf die Schulbeschwerde der litauischen Regierung gemacht. Hierzu hat Pilsudski lediglich eine kurze Erklärung abgegeben des Inhalts, daß ihn lediglich die Frage interessiere, ob zwischen den beiden Ländern Krieg oder Frieden bestehe, er vermiß das Wort „Frieden" in den Erklärungen Woldemaras. Dr. Stresemann, der hierauf das Wort ergriff, wies darauf hin, daß der Bericht des holländischen Außenministers die Auslegung des Kriegszustandes vorsehe; dieser Bericht sei von Woldemaras angenommen worden. Woldemaras hat sodann weiter erklärt, daß der Kriegszustand zwischen den beiden Ländern nicht mehr bestehe.

Pilsudski habe lebhaft seine Freude darüber geäußert und erklärt, er werde in allen Kirchen ein Tedeum abhalten lassen. Hierzu habe Woldemaras erklärt, es gebe ein Tedeum des Friedens und ein Tedeum des Krieges. Er hoffe, das Tedeum des Friedens vernehmen zu dürfen.

Der Bericht ist dann in der geheimen Sitzung des Rates in allen Einzelheiten beraten und angenommen worden. Die Darstellung der französischen Presse, wonach der Rat ausschließlich infolge des Eingreifens Pilsudskis in überstürzter Form, zu dem Abschluß der Verhandlungen und zu einer Einigung gelangt sei, entspricht, wie erklärt wird, in keiner Weise den Tatsachen.

Zaleski über die Genfer Entscheidung

Genf. Im Anschluß an den Presseempfang bei Woldemaras empfing der polnische Außenminister Zaleski, Sonntag gleichfalls die Presse. Zaleski erklärte, daß er mit den Verhandlungen sehr zufrieden sei. Der Beschluß des Rates stelle nicht nur eine bedeutende Etappe in den polnisch-litauischen Beziehungen dar, sondern sei auch für die Entwicklung des Völkerbundes von großer Bedeutung. Ohne den Völkerbund wäre es möglicherweise zu sehr ernsten Ereignissen zwischen den beiden Ländern gekommen.

Ueber seine Unterredung mit Woldemaras teilte Zaleski mit, daß beschlossen worden sei, die direkten Verhandlungen sobald als möglich aufzunehmen. Woldemaras habe ihm versprochen gleich nach seiner Rückkehr durch Vermittlung einer in beiden Ländern vertretenen Macht, Vorschläge für die Verhandlungen zu übermitteln. Er nehme an, daß die Verhandlungen bereits im Januar und zwar in Lettland aufgenommen würden. Das Programm der Verhandlungen sei im Augenblick noch nicht in allen Einzelheiten zu bestimmen. Man habe sich vorläufig nur auf einen allgemeinen Aktionsplan und den Zeitpunkt der Verhandlungen geeinigt. In den Verhandlungen würden sämtliche strittigen Fragen zur Erörterung gelangen, vor allem die Schiffahrt auf dem Njemen, der Eisenbahnverkehr zwischen Kowno und Wilna sowie die Regelung der Minderheitenfrage. Ueber die in der Ratsentschließung vorgesehene Mitwirkung des Völkerbundes bei diesen Verhandlungen erklärte Zaleski, der Völkerbund würde im Falle von Schwierigkeiten in den Verhandlungen eine Vermittlerrolle spielen. Nach der Ratsresolution stehe es jeder Macht frei, im Falle ernster Schwierigkeiten von sich aus, an den Rat zu appellieren.

Pilsudski bei Stresemann

Genf. Zur Unterredung Dr. Stresemann und Pilsudski wird von bestinformierter Seite mitgeteilt, daß in dieser Unterredung von polnischer Seite ausdrücklich der Wunsch geltend gemacht worden sei, zu einer Verständigung über alle zwischen Deutschland und Polen schwebenden Fragen zu gelangen. Welchen tatsächlichen Verlauf die Unterredung genommen hat, wird nicht mitgeteilt, jedoch sind zweifellos sowohl die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen als auch eine Reihe anderer Fragen zwischen den beiden Staatsmännern zur Sprache gekommen.

Marschall Pilsudski über den Völkerbund

Paris. Sauerwein berichtet im „Matin" über eine Unterredung mit Marschall Pilsudski in seinem Salonwagen. Der Marschall erklärte dem Matin-Vertreter u. a.: Er dürfe sich über den in Genf gefundenen Empfang nur lobend aussprechen. Gekommen sei er nicht, um soziale oder politische Studien zu machen, sondern um das Friedenswort zu hören. Diesen Zweck habe er mit allen Kräften gewollt, denn es handele sich um Frieden oder Krieg. Um den Krieg zu machen, bedürfe es ernster Gründe und Ueberlegung, um den Krieg zu vermeiden, brauche man Entschlossenheit. Er habe den Ratsmitgliedern einfach gesagt: „Meine Herren, machen Sie den Frieden und beeilen Sie sich, denn ich habe es eilig!" Er habe es nicht nur eilig gehabt der Geschäfte seines Landes wegen sondern auch, weil eine derartige Lage nicht andauern dürfe. Nach Worten der Anerkennung für die französische Unterstützung und des Dankes an die Adresse Briand, gab Pilsudski seine Eindrücke über den Völkerbund in ungefähr folgenden Worten wieder: Es stecke viel Gutes in ihm und was man in ihm mache, sei sehr nützlich. Er finde aber, daß, wenn die Entscheidungen einmal gefaßt seien, man sich ein wenig in Formeln verliere, die die Wirklichkeit vergessen ließen. Außerdem sei die Situation mitunter gefälscht. Wenn man sich intim bei einem Dejeuner oder einer Tasse Tee treffen und in jedem Augenblick Zeit zum Plaudern hätte wäre die Regelung der Angelegenheiten leichter. Wenn sich diese mehr private Kameradschaftlichkeit mehrmals jährlich wiederhole, habe man die Illusion, große Streitfragen zu regeln, ohne sie unter den Nationen selbst wirklich geregelt zu haben.

Zaleski und Chamberlain bei Stresemann

Genf. Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat im Laufe des Montag den polnischen Außenminister Zaleski und dann Außenminister Chamberlain im Hotel Metropol empfangen.

Um 18 Uhr verließ Dr. Stresemann mit der deutschen Delegation Genf. Zum Abschied hatten sich auf dem Bahnhof im Auftrage Briands, der französische Generalkonsul in Genf und frühere Kabinettschef, Leroux, ferner der deutsche Untergeneralsekretär Dufour sowie die übrigen deutschen Mitglieder des Völkerbundes eingefunden. Briand hat Montag nachmittag um 16 Uhr Genf verlassen. Chamberlain reiste abends um 22 Uhr ab.

Einigungsverhandlungen zwischen Polen und Litauen

Riga. Nach unbestätigten Meldungen sollen Anfang Januar litauisch-polnische Einigungsverhandlungen in Lettland stattfinden. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Aus Stadt und Land

Ausschneiden! Aufheben!

Der Wahlkalender für den Monat Dezember

Die Wahlen zum Sejm und Senat sind für den 4. bezw. 11. März 1928 ausgeschrieben worden. Die Wahlordnung sieht bis zur Durchführung der Wahl eine Reihe von Handlungen vor, die zu bestimmten Terminen stattfinden müssen. Im „Dziennik Ustaw" sind diese Termine bekanntgegeben worden und wir geben sie nachstehend wieder. Jeder Deutsche in unserem Lande hat darauf zu sehen, daß er seines Wahlrechtes nicht verlustig wird, jede Gemeinde darauf zu sehen, daß sie ihre Verpflichtungen genau befolgt.

Wahlrecht bedeutet Wahlpflicht! Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau, jeder junge Mann und jedes Mädchen, die das 21. Lebensjahr vollendet haben, polnische Staatsbürger sind und am Tage der Wahlausschreibung in einer Gemeinde ihren ordentlichen Wohnsitz haben, sind in dieser Gemeinde wahlberechtigt. Wer diesen Bedingungen entspricht und nicht die Wählerlisten eingetragen wird, hat sein Wahlrecht zu reklamieren. Alle Termine sind im folgenden angeführt:

Die Regierung hat einen Generalwahlkommissär mit dem Sitz in Warschau ernannt.

Am 13. Dezember haben die acht stärksten Franktionen des früheren Sejms je ein Mitglied und einen Stellvertreter für die Hauptwahlkommission namhaft zu machen. (Es sind die folgende Parteien: Nationaler Volksverband Z. N. L., Christliche Demokraten Ch. D., „Piast", „Wyzwolenie", Polnische Sozialistische Partei P. P. S., Jüdischer Klub.

Am 15. Dezember ernennt der Generalwahlkommissär auf Vorschlag der betreffenden Appellationsgerichte die Vorsitzenden der Kreiswahlkommissionen. Der Wojewode ernennt ein Mitglied für diese Kommission. Die Verwaltungsbehörden 1. Instanz (Magistrat, Starostei) verlautbaren in allen Gemeinden die Wahlbezirke, die Wahllokale und die Amtsräume der Bezirkswahlkommissionen. Der Generalkommissär verlautbart im „Monitor Polski" die Zusammensetzung und das Amtslokal der Hauptwahlkommission und die angemeldeten Staatslisten der Kandidaten.

Am 17. Dezember verlautbart der Generalkommissär in den Wojewodschafts-Amtsblättern die Ernennung der Vorsitzenden und Stellvertreter der Kreiswahlkommissionen. Der Wojewode verlautbart die von ihm ernannten Mitglieder der Kreiswahlkommissionen. Die Stadtgemeinderäte, Bezirksausschüsse oder Gemeindevorsteherversammlungen, wählen die restlichen Mitglieder der Kreiswahlkommission.

Am 19. Dezember verlautbaren die Vorsitzende der Kreiswahlkommission im Wojewodschafts-Amtsblatt die Zusammensetzung der Kreiswahlkommission. Die Kreiswahlkommissionen verlautbaren den Wahltermin, die Anzahl der aus dem betreffenden Kreise zu wählenden Abgeordneten und setzen den Termin der Nominierung der Kandidaten fest.

Am 20. Dezember ernennen oder bestimmen die Gemeinderäte, bezw. die Regierungskommissäre bezw. die Bezirksausschüsse drei Mitglieder und drei Stellvertreter der Bezirkswahlkommission.

Am 25. Dezember ordnen die Gemeindevorsteher, Stadtpräsidenten bezw. Bürgermeister die Anfertigung der Wählerlisten an.

Am 26. Dezember übersenden die Gemeindevorsteher 3 Exemplare der Wählerlisten dem Vorsitzenden der Bezirkswahlkommission.

Jänner.

2. Jänner: Die Bezirkswahlkommission (Obwodowa Komisja Wyborcza) legt die Wählerlisten zur öffentlichen Durchsicht aus.

15. Jänner: Letzter Tag der öffentlichen Auslegung der Wählerlisten.

16. Jänner: Letzter Termin zur Reklamation an die Bezirkswahlkommission wegen Nichteintragung in die Wählerliste oder Eintragung Nichtwahlberechtigter.

22. Jänner: Letzter Termin für Einsprüche gegen Reklamation wegen Streichung aus der Wählerliste.

24. Jänner: Anmeldung der Staatslisten.

Februar.

1. Februar: Die Kandidaten der Staatslisten überreichen dem Vorsitzenden der Hauptwahlkommission die Erklärungen, daß sie ein Mandat anstreben und, daß sie sich als polnische Staatsbürger betrachten und nach ihrem besten Wissen das passive Wahlrecht besitzen.

3. Februar: Der Generalwahlkommissär verlautbart im „Monitor Polski" die Kandidaten der Staatslisten. Anmeldung der Kandidatenlisten der Wahlkreise.

9. Februar: Die Vorsitzenden der Bezirkswahlkommissionen legen nun die endgültig bestätigten Wählerlisten zur öffentlichen Durchsicht aus.

11. Februar: Die Kandidaten der Wahlkreislisten überreichen zu Händen des Kreiswahlkommissionsvorsitzenden Erklärungen, daß sie ihr Einverständnis zur Aufstellung als Kandidaten geben und, daß sie sich als polnische Staatsbürger betrachten, sowie daß sie nach ihrem besten Wissen das passive Wahlrecht besitzen.

13. Februar: Letzter Tag der öffentlichen Auslegung der endgültig bestätigten Wählerlisten.

21. Februar: Die Kreiswahlkommissionen übermitteln den Bezirkswahlkommissionen Plakate mit den Listen der Kandidaten zur Plakatierung.

März.

4. März: Wahl für den Sejm.

7. März: Sitzung der Kreiswahlkommission zur Feststellung des Wahlergebnisses für den Sejm.

11. März: Wahl für den Senat.

14. März: Sitzung der Kreiswahlkommission zur Feststellung des Wahlergebnisses für den Senat.

Wintersonnenwende.

Es ist der Tag der Wintersonnenwende.
Ein Schauer ersten süßen Lebens geht
Durchs Land; Natur in Sehnsucht aufersteht.
Bald hat die Nacht, die Bangigkeit ein Ende.

Viel Lichtgestalten regen ihre Hände.
Der Südwind hat sie sorgsam ausgespäht
Und von der Sonnenmutter hergeweht.
Nun bauen sie das Reich des Lichts behende.

Und preßt der Frost auch seine kalten Ketten
Auf weiße Berge, schneebedeckte Felder,
Verträumte Bäche, Seen, stille Wälder.

So kann jetzt jeder Kobold kühnlich wetten:
Es siegt das Licht, das frohe Kind der Sonne
Und Frühling bringt uns heitre Maienwonne!

Leop. Gesell.

Deutsche Berufs- und größere Dilettantenbühnen machen wir auf Heinrich Kippers neuestes Stück aufmerksam: „Der Impresario“, Schauspiel in 3 Akten von Heinrich Kipper und Theodor Plowitz; zu beziehen vom Thalia-Verlag, Wien 5, Schönbrunnerstraße 48. Da das Stück ganz die moderne Note trägt und dabei doch sehr edel und gehaltvoll ist, dürfte es ein Schlager dieser Spielsaison werden. In den nächsten Tagen bringt derselbe Verlag von Heinrich Kipper heraus: „Die Sünden der Mütter“, Sittendrama aus dem Großstadtsumpf, 5 Aufzüge, und „Die Meistergeige“, Schauspiel in 5 Aufzügen, eines der edelsten Stücke.

Lemberg. (Ehrenabend für Frau Professor Bochnik.) Mit Rücksicht auf ihren zarten Gesundheitszustand gab Frau Professor Helene Bochnik zu Beginn des Schuljahres 1927-28 ihre Unterrichtstätigkeit am evangelischen Gymnasium auf. Um der scheidenden Lehrerin für ihre hingebungsvolle und aufopfernde Tätigkeit Dank und Anerkennung zum Ausdruck zu bringen, veranstaltete der Elternrat am Donnerstag, den 8. Dezember, eine schlichte Feier. Auf Wunsch von Frau Professor fand der Abend nur in sehr kleinem Kreise statt. Zu Beginn brachte Herr Sekretär Krämer ein Gedicht zum Vortrag, das stimmungsvoll die Lebensarbeit mit dem Tageslauf verglich. In seiner Festansprache zeichnete Herr Prof. Dr. L. Schneider in kurzen Strichen die fruchtbringende Tätigkeit von Frau Professor Bochnik während ihres 9jährigen Wirkens an der Anstalt. Gerade der Lehrerberuf verlangt nicht nur reiches gründliches Wissen, sondern auch bewußten Ernst und reine, opferfreudige Liebe, um alle in dem Kinde sich befindlichen Fähigkeiten zu wecken. Daß Frau Professor Bochnik in dieser Hinsicht eine wahre Erziehungskünstlerin ist, wollen wir nicht nur feststellen, sondern ganz besonders anerkennen. Denn, dank ihrer vornehmen Gesinnungsart und ihrer unvergleichlichen Persönlichkeit, des Ernstes ihrer Lebensanschauung und ihres Idealismus verstand es Frau Professor Bochnik, die jugendlichen Herzen an sich zu fesseln und für das Wissen Wege zu ebnen. Sicher ist, daß die von ihr in die Kinderherzen gelegten Keime sich schön entfalten und auch späterhin Früchte tragen werden. Diese in treuer Bescheidenheit geleistete Arbeit ist höchsten Dankes wert. Nur mit einem Gefühl der Wehmut können wir daran denken, daß eine so bewährte Lehrkraft die Anstalt verließ. Im Namen des Elternrates richtete Herr H. Gorgon herzliche Worte an die deutsche Frau und Lehrerin, die ihre Kräfte stets uneigennützig mit warmem Herzen für den Bestand und das Blühen der Anstalt einsetzte. Zum Zeichen der Anerkennung und des Dankes überreichten die Herren Gorgon und Hartmann ein schön ausgeführtes „Erinnerungsblatt“ in einem von Herrn Gorgon mit Brandmalerei verzierten künstlerischen Rahmen. Mit bewegter Stimme antwortete Frau Professor Bochnik auf die ihr entgegengebrachten Beweise der Wertschätzung. Nichts als ihre Pflicht gegenüber der Anstalt und ihrem Volkstum habe sie erfüllt. Von Herzen danke sie jedem einzelnen. Möge unser deutsches Gymnasium erstarken und blühen und Freude möge es denen geben, die daran unterrichten. Nachdem in einem sinnigen Gedicht Schüler Hans Christof der geliebten Lehrerin den Glückwunsch der Schüler überbracht und einen Blumenstrauß überreicht hatte, sprach stud. phil. Herbert Gorgon als Vertreter der ehemaligen Schüler in herzlichen, mit Humor gewürzten Worten nicht nur Dank für das übermittelte Wissen, sondern besonders auch für die Erziehung in deutschem Geist und Wesen aus. Der in die Schülerherzen hineingelegte Begeisterungsfunke wird weiter glühen. Dafür ist auch ein Ehrenplatz im Gedenken aller früheren Schüler der geistigen Anregerin gesichert. Für die Treue will die deutsche Jugend mit Treue danken. Möge Frau Prof. Bochnik auch weiterhin ihr als Beraterin zur Seite stehen. Als Geschenk der Anstalt wurde eine prächtige Kristallschale überreicht. Nach diesem feierlichen Teil des Abends entwickelte sich bei Tee und Gesang eine zwanglose Gemütlichkeit. Die Mandolinenspieler brachten während des ganzen Abends eine Reihe von gelungenen Musikvorträgen zu Gehör und trugen dadurch zur Verschönerung des Abends bei. Eine gelungene Leistung stellten auch zwei Tänze der Schülerin Ropicka dar. In später Abendstunde nahm die stimmungsvolle Feier ihr Ende. Dieser schöne Ehrentag wird nicht nur Frau Professor Bochnik, sondern auch allen Teilnehmern stets in lieber Erinnerung bleiben.

— (Julfeier des V. D. H.) Zur Feier der Wintersonnenwende hatte der „Verein Deutscher Hochschüler“ am 7. Dezember in den festlich geschmückten Orgelsaal geladen. Mit kerniger Begrüßung eröffnete stud. phil. Löwenberg den Abend. Die Julrede hielt stud. med. W. Gorgon. Jedes Ding hat seine Zeit, wie das Sorgen und Mühen, so auch das Festefeiern. Hatten unsere Vorfahren den Tag gefeiert, der ihnen nach dem Unbill des Winters Frühling und Wärme verhieß, so wollen wir aus der Dumpfheit des Alltags uns erheben und uns durch das Julfest an Großes und Edles erinnern lassen. Sehr groß ist die geistige Uneinigkeit unter unseren deutschen Volksgenossen, wir müssen daher doppelt darauf achten, daß uns das Bewußtsein nicht verloren geht, daß wir trotzdem eine Gemeinschaft sind. Die aus dem Dunkel geborene Flamme ist uns Sinnbild der Auferstehung und Erhebung. Tiefe Innerlichkeit ist vonnöten, ein Kern von Schlaf und Dunkel, von dem wir uns immer wieder Kraft holen müssen. Das dramatische Gedicht „Prometheus neue Sendung“ wurde von stud. med. Günther, stud. phil. H. Gorgon und stud. ing. Braun mit Liebe und Verständnis dargeboten. Eine ringende Jünglingsseele will nichts von der Weisheit des Alters wissen, bis Prometheus erscheint und den Weg zum Licht weist, der Tat heißt. Eigenartige Stimmung löste der rhythmische Tanz von stud. med. Günther aus. Die Qual des Gefesselten und der Jubel des Befreiten wurden durch diese stumme Kunst eindringlich vor Augen gestellt. Mit Björnsons „Zwischen den Schlachten“ fand der ernste Teil des Abends sein Ende. Obwohl dieses Stück einige erzählende Längen enthält, übte es dennoch eine starke Wirkung aus. Als Inga hatte stud. phil. Nosch den seelischen Zwiespalt des Weibes zu gestalten, wenn der geliebte Mann auch ihren Herzen widerstrebende Wege einschlägt. Beachtet man, daß die Kühle der Nordländerin selbst im größten Schmerz nichts von der Hoheit germanischen Frauentums verliert, so muß man der Leistung Ingas volle Anerkennung zollen. Stud. med. W. Gorgon als Halvard, stud. jur. Regener als Sverre, und stud. med. Günther als Ingas Vater spielten mit feinem Verständnis für die Eigenart ihrer Rollen. Wirkungsvoll war die Szene, in der Sverre sich zu erkennen gibt. Es liegt nur an den Zuhörern, auch solche Werke mit Liebe und Aufmerksamkeit zu begreifen. Während des Abends brachte ein Streich-Sextett des V. D. H. eine Reihe von Musikstücken zum Vortrag, die durch ihre ausgezeichnete Wiedergabe reichen Beifall ernteten. Dann folgte die Verteilung der mehr weniger heiteren Julgeschenke, die manchmal ein großes Hallo hervorriefen, wenn jemand besonders tüchtig genarrt wurde. Bei Kommersgesang und fröhlichem Plaudern vergingen die Stunden im Fluge.

— (Märchenstunden für unsere Jugend.) Neugierige und erwartungsvolle Kinderaugen blicken umher und suchen irgendwo den Weihnachtsmann, der leider mit Verspätung angerückt kam, die nicht ganz unbeabsichtigt war. Eine Märchentante tauchte plötzlich auf, tut so, als wüßte sie gar nicht, daß die Mägdlein und Burschen voll Ungeduld auf das Erscheinen des Weihnachtsmannes warteten, vertröstet sie, er werde bald kommen, indessen sollten sie recht mucks-mäuschenstill der Geschichte vom „Heinzel und den Heinzelmännchen“ lauschen. Und richtig, auch die Unbändigen wurden ruhig und hörten von den Streichen des bösen Heinzel und der Strafe, die ihn getroffen. Plötzlich kommt der Weihnachtsmann herein. Ein leises Aufschreien geht durch den Saal, besonders, wenn der grausliche Begleiter mit der Kette klirrt. Mit wichtigen Worten mahnt Knecht Rupp-

recht zum Gehorsam und Fleiß und droht, daß die Unfolgsamen bei der Geschenkverteilung leer ausgehen würden. Gar manches Bürschlein muß ihm noch Antwort stehen, ehe endlich die großen Geschenkkörbe hereingebracht werden. Mit freudigem Erzählen verlassen die Kleinen den Saal. — Wer ein warmes Herz für Kinder hat, dem wird bei der für die Schuljugend veranstalteten Generalprobe des Märchenspiels „Peter, der Flötenspieler" auch seine helle Freude gehabt haben. Die leuchtenden Augen und das nimmermüde Erzählen der kleinen Gesellschaft ist der schönste Lohn für alle Mitwirkenden, die versuchten, durch Märchenfreude der Kinderseele Werte zu vermitteln, die bei uns Erwachsenen, so klugen Menschen, als „Jugendzeit" immer noch zu den köstlichsten Erinnerungen gehören.

Mariahilf. (Kirche). Die hiesigen kirchlichen Verhältnisse haben sich leider noch immer nicht gebessert, trotz der kanonischen Visitation. Wir atmeten schon leichter auf, als sich vor drei Wochen in Mariahilf das Gerücht verbreitete, daß der hiesige Geistliche, Hochw. Herr Kaszuba von hier versetzt werden und an seine Stelle ein anderer Geistlicher ernannt würde. Dieses Gerücht hat sich bestätigt, denn die Ernennung des Geistlichen, Hochw. Herrn Gustav Neumann, aus Sassow, Bezirk Zloczow, war sogar schon in Slowo-Polskie veröffentlicht. Als aber vor zwei Wochen der neue Geistliche ankam, mußte er wieder umkehren denn dessen Ernennung soll inzwischen wieder rückgängig gemacht worden sein. Abgesehen davon, daß durch dieses Vorgehen, das Ansehen der Kirche leidet, so ist damit dem Frieden in der Gemeinde nicht gedient. Man darf sich daher gar nicht wundern, daß das Vertrauen zu der Kirche immer mehr schwindet: die Mariahilfer können und wollen nicht begreifen, daß ein Geistlicher, der nicht mehr das Vertrauen der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung genießt, noch weiter hier als Seelsorger wirken soll. Es haben sich sogar schon einige Hitzköpfe gefunden, die dem Geistlichen einige Fensterscheiben eingeworfen haben, diese vergessen, daß eine derartige Handlungsweise eines Deutschen unwürdig ist. Mögen nun endlich die Weihnachtsglocken in Mariahilf, den heißersehnten Frieden einläuten! Das wäre unsere größte Bitte an das liebe Christkind.

— **Theateraufführung.** Auf Wunsch unserer spiellustigen Jugend die schon im vergangenen Winter mehrere Stücke zur Aufführung brachte, wurde auch heuer an die Stadt geschritten und fleißig geprobt. Am 27. November konnte schon die Vorstellung stattfinden. Es wurde gespielt: „Wem gehört das Zimmer" von E. Ströer, „Memento mori" von C. Siber und „Till Eulenspiegel prellt einem Bauer um ein Tuch" von F. Fickel. Die Aufführung ist ganz gut gelungen und erheiterte auch die Zuschauer. Ein ganz bewunderes Gepräge erhielt der Abend durch die Geigenvorträge des H. Lehrer Jilek und H. Weber. Es ist dies das erste Mal, daß in Mariahilf auch musikalische Vorträge zu Gehör gebracht wurden. — Bedauernswert ist es, daß der Besuch aus Mariahilf und Rosenheck gerade diesmal sehr schwach war. Hervorgehoben muß werden, daß Flehberg, das von Mariahilf ziemlich entfernt liegt, verhältnismäßig gut vertreten war. Alle diejenigen, die es diesmal versäumt haben zu erscheinen, liefern zu genüge den Beweis eines mangelhaften Verständnisses für die Sache. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß sich unsere Abende in Zukunft eines besseren Zuspruches erfreuen werden.

Reichau. (Todesfall). Am 20. November schied hier der Landwirt Jakob Schick im Alter von 71 Jahren, nach 2jährigem schwerem Magenleiden aus dem Leben. Der sanft Entschlafene war Zeit seines Lebens allseits geliebt und geehrt. Geliebt, wegen seiner unversiegbaren Lebensfreude, durch die er alle Gemüter, auch die bedrückten, zu erheitern wußte. Geehrt wegen der steten Obsorge und Opferfreudigkeit um das Wohl der Gemeinde, der er mehrere Jahre als Gemeinderat und 20 Jahre als Presbyter mit Rat und Tat unermüdlich diente. Diese Liebe und Verehrung fand würdigen Nachhall bei der Beerdigung des Verblichenen in der von Herzen zu Herzen gesprochenen Rede des Herrn Pfarrer Schick aus Jaroslau. Mit Rücksicht auf die ansehnliche Schar andersgläubiger Ortsbewohner, die dem Entschlafenen das letzte Geleit gaben, hielt H. Pfarrer Schick die Gedächtnisrede auch in polnischer Sprache und übte hierdurch nachhaltigen, großen Eindruck auf die Zuhörer aus. Den in Posen lebenden Angehörigen war es leider nicht gegönnt, ihrem gottseligen Vater auf dem letzten Gange zu geleiten, — die Schneeverwehung verhinderte ihr rechtzeitiges Erscheinen — und es erwartete sie nunmehr ein in Schweigen gehüllter Grabhügel.

Vermischte Nachrichten

Pfarrer Ottokar Kernstock,

dem bekannten 79jährigen steiermärkischen Dichter und Förderer des deutschen Gedankens in den gefährdeten Gebieten der südöstlichen Grenzmark, sind in der letzten Zeit große Ehren zuteil geworden. Eine vom Schulverein ins Leben gerufene Volksschule in Wenigzell (Oststeiermark) hat den Namen „Ottokar Kernstock-Schule" erhalten. Eine Reihe von Wiener Künstler-Postkarten sind mit Bildern der bedrohten Südmark geschmückt und enthalten Gedichte des greisen Gebirgspfarrers. Die Gemeinde Wenigzell in der Steiermark hat ihm in diesen Tagen auch ein Denkmal errichtet. Pfarrer Ottokar Kernstock war der Einladung zur Enthüllung gefolgt. Es wurden ihm von der katholischen und deutschen Bevölkerung herzliche Ovationen dargebracht.

Auslanddeutsche Studenten in deutschen Studentenverbindungen.

Nach einer Statistik des Zentralverbandes auslanddeutscher Studierender (Leipzig) zählten die an deutschen Hochschulen und Techniken bestehenden Vereinigungen auslanddeutscher Studierender im Sommersemester 1927 insgesamt 1279 Mitglieder. Diese Zahl entspricht zwar nicht genau der Zahl der tatsächlich an deutschen Hochschulen und Techniken studierenden Auslanddeutschen, dürfte ihr aber doch im ganzen ziemlich nahekommen; nicht mitgezählt sind die Mitglieder der Vereinigungen in Braunschweig, Nürnberg, Oldenburg und Würzburg, während in Wien nur die Vereinigung schwäbischer Hochschüler berücksichtigt ist. Mehr als 100 auslanddeutsche Studierende gibt es in Graz (186), Danzig (165), München (156) und Berlin (113). Von diesen 1279 organisierten auslanddeutschen Studenten sind 332 (also nur 25.95 Prozent) Mitglieder deutscher Studentenverbindungen. Wenn nur ein Viertel aller auslanddeutschen Studierenden den Anschluß an die bestehenden studentischen Korporationen gefunden hat, so wird der Ursache dieser unerwünschten Erscheinung nachzugehen sein. Reichsdeutsche und Auslanddeutsche sollen gerade während ihrer gemeinsamen Studienjahre sich gegenseitig kennen und verstehen lernen.

Die höchste Klugheit.

Eine unserer bedeutendsten heimischen Größen, Joh. Amos Comenius, der als bahnbrechender Erzieher bereits zu seinen Lebzeiten vor 300 Jahren Weltruf genoß, ist leider etwas in Vergessenheit geraten. Sehr zu Unrecht. Seine Schriften sind auch heute noch durchaus lesenswert. Wieviel Weisheit liegt zum Beispiel in folgendem Ausspruch aus seiner Schrift „Das einzig Notwendige". Die Summe aller geistigen Klugheit ist zusammengefaßt in vier Regeln:

1. Beschwere dich nicht mit Dingen, die du im Leben nicht durchaus brauchst; begnüge dich mit wenigem, das zur Bequemlichkeit dient, und lobe Gott.
2. Kannst du keine Bequemlichkeiten haben, so sei zufrieden allein mit dem, was du notwendig brauchst.
3. Wird dir auch das genommen, so denke daran, dich selbst zu erhalten.
4. Kannst du auch das nicht, so laß deinen Leib fahren: nur Gott darfst du nicht verlieren.

Wer Gott hat kann alles entbehren. Mit Gott hat er das höchste Gut und das ewige Leben und besitzt es in Ewigkeit. — Das ist aller meiner Wünsche Schluß.

Seit wann haben wir Christbäume?

Wie alt die Sitte ist, einen Weihnachtsbaum aufzustellen und aufzuputzen, weiß man immer noch nicht genau. Wenn sie erst im Jahre 1594 literarisch erwähnt wird, so folgt daraus nicht, daß sie nicht viel älter sein könnte. Man kann vielmehr annehmen, daß dieser Brauch bei den Alemannen im Elsaß uralt ist und um das Jahr 1400 herum eine Art Wiedergeburt erfuhr. Auch in Indien z. B. kennt man den Brauch, immergrüne Bäume bei den Tempeln zu halten. Ferner feierte der im Jahre 1024 gestorbene Bischof Burchard von Worms gegen den Brauch, Kerzen oder sonstige Gaben an Bäumen zu tragen, gleich als ob etwas Göttliches an ihnen sei. Möglicherweise bestehen innere Zusammenhänge zwischen diesen vorchristlichen Bräuchen und dem lichtergeschmückten Weihnachtsbaum, der auch manchmal „Lebensbaum" genannt wird. Ein altes hessisches Kinderlied singt dazu:

„Miameide,
Steht auf der Heide,
Hat ein grünes Röcklein an,
Sitzen drei Jungfern dran."

Indem aus dem Sinnbild des Naturlebens im Weihnachtsbaum ein Sinnbild des seelischen Lebens im Christbaum wurde, wurde der grüne Baum des Winters für unser Volk ein tröstliches Zeichen der Hoffnungsfreude, die auch in Weihnachtsliedern fortlebt.

pz.

Auslanddeutscher Festabend der Berliner Katholiken.

Die Wintersaison des katholischen öffentlichen Lebens von Berlin wurde mit einer großartig verlaufenen Kundgebung für das katholische Auslanddeutschtum eröffnet, die der Reichsverband für die katholischen Auslanddeutschen gelegentlich seiner Mitgliederversammlung veranstaltete. In dem vornehmen Saale des ehemaligen Herrenhauses, der mit Tribünen die Menge der Besucher kaum fassen konnte, hatten sich außer den Vertretern des Reichsverbandes nicht nur die kirchlichen und weltlichen Spitzen des katholischen Berlins, sondern auch eine imposante Reihe von Vertretern der hohen Staatsbehörden eingefunden, die an dem Schicksal unserer Auslanddeutschen regen Anteil nehmen. Man bemerkte u. a. die Minister von Keudell und Hirtsiefer, die Ministerialdirektoren Klausener, Schneider, Pellengahr, Ministerialdirigent im Auswärtigen Amt Geheimrat Reuter, die Geheimräte Graf Podewils, Dr. von Baligand, Dr. Terdenge, Dr. Meyer-Rodehüser, Gürich, Schlüter, die Ministerialräte Dr. Missong, Peters, Schrunden, Oberregierungsrat Dr. Krauthausen, Regierungsrat Dr. Conrad usw.

Aus kirchlichen Kreisen bemerkte man Weihbischof Deitmer, Domprobst Dr. Middendorf, Prälat Linneborn, die Benediktineräbte Placidus Vogel und Cölestin Meier, eine Reihe von Provinzialen deutscher Orden, Vertreter der Pfarrgeistlichkeit, den Sekretär der Nuntiatur P. Gehrmann usw. Von Vertretern der großen Deutschtumverbände und verwandten Organisationen waren anwesend die Admiräle Seebohm und Behncke, die Gouverneure Dr. Seitz und Dr. Schnee, Generalleutnant Lindemann von der Deutschen Akademie, Oberregierungrat Kühne vom Verein für das Deutschtum im Ausland, Ministerialrat Dr. Strahl vom Heimatdienst, Geheimrat Grosse vom Bund der Auslanddeutschen, Dr. von Loesch vom Deutschen Schutzbund, der Vertreter des Deutschen Auslandsinstituts Wagner, Regierungsrat Krahmer-Möllenberg. An der Stirnseite des Saales hatten sich 16 katholische Studentenverbindungen Berlins mit Fahnen und Chargen aufgestellt, neben den bunten Wimpeln des Gymnasiastenbundes Neudeutschland schimmerten die weißen Kleider der Ursulinenschülerinnen; die katholischen Vereine der Gesellen, der Kaufleute, des katholischen Deutschen Frauenbundes, der Missionsvereinigung für Frauen und Jungfrauen waren jeweils mit großen Gruppen vertreten. So stellte die Versammlung tatsächlich zum ersten Male in ihrer Zusammensetzung eine öffentliche Kundgebung des gesamten katholischen Deutschland für die wichtigen Interessen der deutschen Glaubensbrüder jenseits der Reichsgrenzen dar. Die Einleitungsansprache des Herrn Staatssekretär Dr. Brugger hatte programmatischen Charakter und zeigte in historischen Darlegungen die Verdienste der Katholiken um das Auslanddeutschtum zu einer Zeit, wo man vom Auslanddeutschtum noch nicht sprach. Weiterhin betonte der Redner die besonderen Aufgaben einer katholischen auslanddeutschen Bewegung neben den interkonfessionellen Verbänden. Er schloß wirkungsvoll mit der Aufforderung, das deutsche katholische Volkstum zunächst im eigenen Lande zu bewahren und zu stärken, um seine ganze Kraft den Auslandbrüdern zugute kommen zu lassen.

Als Redner trat sodann der Leiter der großen Tageszeitung „Deutsche Presse" in Prag, Prof. Dr. Schaffer, auf, um über die kulturelle und religiöse Lage der Deutschen in der Tschechoslowakei außerordentlich reichhaltige und aufschlußreiche Darlegungen zu machen. Verschiedentlich streifte er auch die politische Lage der Deutschen und stellte die Berechtigung und Erfolge der aktivistischen Richtung fest, zu der sich die bewußten Katholiken deutscher Zunge dortselbst bekennen. Mit den Katholiken des Deutschen Reiches wünscht er für sein Volk innige Kulturgemeinschaft und ständige fruchtbringende Verbindung.

Der folgende Redner, der bekannte Publizist P. Friedrich Muckermann S. J. sprach alsdann über das Thema: „Religion und Volkstum bei den Auslanddeutschen". In tiefschürfenden Ausführungen und feinsinnigen Gedankengängen zeigte er, daß Aufbauarbeit an der Religion der Auslanddeutschen zugleich auch wichtigste Förderung des deutschen Volkstums bedeute, weil die Religion aufs innigste mit dem Volkstum verknüpft und mit seinen Elementen verbunden sei. — Die Schlußansprache hielt der 1. Vorsitzende des Reichsverbandes, Reichskanzler Dr. Marx. Er zeigte das Verdienst des Reichsverbandes an dem Aufstieg der auslanddeutschen Bewegung unter den Katholiken auf und legte dar, daß diese Arbeit weder von nationalistischen, noch sonstigen partikularistischen Tendenzen getragen sei. Vielmehr münde sie aus in christlichen Universalismus, der alle Völker versöhnen will und für das eigene deutsche Vaterland von günstigstem Einfluß sein kann. Die Reden wurden von der Versammlung mit reichem Beifall entgegengenommen. Der Basilikachor von St. Hedwig bot unter seinem Dirigenten Pius Kalt in gewohnter Meisterschaft einige a-capella-Chöre dar, die dem Festanlaß angepaßt waren. Mit dem Liede „Muttersprache, Mutterlaut" klang die hehre Feier aus, die wir als Symbol des neuen Frühlings einer katholischen Auslanddeutschen-Bewegung deuten möchten.

Für Schule und Haus

Irgendwo — irgendwann.

Durch vier hohe, blanke Fenster guckt ein heller Wintertag in den geräumigen Saal. Freundlich überglänzt er die bunte, festlich gekleidete Schar der Kinder, die mäuschenstill in den Bänkchen sitzt. O, er weiß gut, warum die kleinen Kobolde, die bei Gelegenheit einen Lärm vollführen können, daß alle Scheiben zittern, heute keinen Laut von sich geben, obwohl keine „Respektsperson" Ruhe gebietet, er weiß gut, warum die sonst so beweglichen Gesichtchen heute so feierlich ernste, erwartungsvolle, hin und wieder auch ängstliche, ja sorgenvolle Mienen aufweisen. Wer sollte es auch besser wissen als er, der langersehnte 6. Dezember?!

Einen auffallenden Gegensatz zu der stummen Schar der Kleinen im Vordergrund, bildet die Gruppe der „Großen", die die Bänke an der Hinterwand des Saales füllt. Haben Kinder und Erwachsene heute die Rollen getauscht? Muntere Rede und Gegenrede erschallt, fröhliches Leuchten grüßt aus jedem Auge, alle Gesichter drücken neugierige Spannung aus. Dazwischen kehren sich immer wieder Blicke innigster Teilnahme zu den unbeweglich, wie erstarrt dasitzenden Kindern, die die Tür nicht aus den Augen lassen. Nun öffnet sich die Tür — die Kinderherzen zittern vor Aufregung — ach nein, es ist ja nur die „Tante". Die bewußte Tante lacht die kleine Gesellschaft recht herzlich an, um ihr bischen Mut einzuflößen und sucht sich einen Platz aus, von wo sie sowohl die Kleinen, als auch die Großen gut beobachten kann. Noch wenige Augenblicke, da entsteht plötzlich vor der Tür ein mächtiger Lärm: Grobe Stiefel hört man scharren, ein Glöckchen läutet, eine unbeholfene Hand rüttelt an der Klinke. Mit einem Knall fliegt die Tür auf und da steht er, der Langerwartete, Langersehnte, von der Mehrzahl jetzt aber weit Weggewünschte, da steht er in seiner ganzen Länge gerade vor den kleinen Bänkchen.

Mit schreckhaft geweinten Augen, tief erblaßt, starren die Kleinen den himmlischen Gast an, denn die Rute, ja die Rute, hält er drohend in der Hand. Freilich schimmern aus dem Korb, den er mitgebracht hat, in schönstem Rot viele Säckchen — aber die Rute, die Rute! Das schlechte Gewissen erwacht bei den meisten und jetzt bricht hier und dort ein Kerlchen in jammervolle Tränen aus. Die Tante hat mitleidsvoll den Seelenkämpfen zugeschaut und ist froh, daß der Heilige mit sanften Worten die Angst der Kinder zu beschwichtigen sucht. Bald ist auch wirklich der große Schreck verflogen, aber ein mächtiger Respekt ist noch immer da. Auf ein Zeichen der Tante erhebt sich die kleine Gesellschaft „wie ein Mann", beginnt ohne auf das Anstimmen zu warten das vorbereitete Lied: „Ihr Kinderlein kommet..." und singt, singt in fieberhafter Eile, als ob Leben und Tod von dem guten Gelingen abhinge. Das Lob des Nikolaus hat das Selbstbewußtsein der kleinen Persönchen etwas gehoben, mit ziemlich sicherer Stimme sagen einige Gedichtchen auf. Inzwischen ist auch wieder gesundes Rot auf Lippen und Wangen getreten und mit zutraulicher Neugier heften sich die jungen, unschuldsvollen Augen auf den so freundlichen „Nikolaus", um aufmerksam die Einzelheiten seiner Kleidung zu betrachten. Süße, goldige Kinderchen, gut, daß ihr noch nicht in das Geheimnis des A-B-C eingedrungen seid! Auf dem Saum des umgedrehten Pelzes steht nämlich mit deutlichen Lettern: „P. K. P. Dyr. Lwow." — Noch ein Lied, diesmal recht freudig gesungen, dann entspricht die kleine Gesellschaft mit bewunderungswürdigem Gehorsam der Aufforderung einen Kreis zu bilden. Mit großer Andacht wird jede Bewegung des Himmelsgastes, der jetzt den Korb in die Mitte des Kreises stellt, verfolgt. Die Mienen sind alle ganz hell, hat doch der Nikolaus gesagt, er werde jedem Kinde etwas geben, sogar die Unartigen sollten heute ausnahmsweise auch beschenkt werden. Und wirklich, ein jedes bekommt ein rotes Säckchen. Auch die Tante geht nicht leer aus, sie bekommt sogar zwei Packetchen, weil sie so besonders „brav" war.

Nun ist der liebe, gute, schöne Nikolaus fort, jetzt kann man endlich die roten Beutelchen untersuchen! Mit strahlendem Lächeln wird den Müttern und sonstigen Bekannten alles gezeigt, selbstverständlich muß auch die Tante jede Einzelheit höchst interessiert bewundern. Ungemein lehrreich ist es jetzt anzusehen, wie sich die „Masse" der Kinder in drei verschiedene Gruppen auflöst. Die einen huldigen unbewußt dem Satze „Genieß' die Stunde!" Ein Stückchen nach dem andern wird ans Tageslicht gezogen und mit großem Behagen verspeist — bis das rote Häutchen leer ist! — Die zweite Gruppe lebt auch der Gegenwart, denkt aber schon an die Zukunft: Der Rest wird sorgfältig eingebunden und „für später" aufgehoben. — Die dritte und letzte Gruppe hat mit Aufmerksamkeit und stiller Freude jedes Stück gemustert, alles wieder sorgsam zurückgelegt, mit mehr oder weniger Mühe das behütete Schnürchen darumgebunden und den Schatz an einem sicheren Ort verwahrt. Das etwas bittere Gefühl angesichts der Aepfel essenden, Nüsse knackenden, Schokolade lutschenden, Backwerk knabbernden Kameraden verwandelt sich in süße Genugtuung bei dem Gedanken an den Triumph, der heute Mittag zu Hause vor Eltern und Geschwistern gefeiert wird!

„O selig, o selig, ein Kind noch zu sein", ein genügsames, leicht zu beglückendes Kind! Harald.

Vom Büchertisch*)

Ein gehaltvolles Buch macht sich durch die Freude bezahlt, die es immer wieder beim Lesen schenkt. Doch nur Werke von wirklichem Gehalt können Anspruch darauf erheben, den Leser vollkommen zu befriedigen. Es ist eine schöne Gewohnheit, gerade zum Christfest Bücher zu schenken. Einige Hinweise dürften bei der Wahl ganz angenehm sein.

„Preiswerte Erzählungen" sind die in der Reihe der „Neuen Erzähler" erschienenen Bändchen zu je 1.20 Zloty, sowie die „Gelben Romanbücher" zu 2.10 Zloty, in denen Paul Kellers „Heimat" erschien. — Ferner die „Thümmler-Bändchen", schöngebundene Einzelausgaben Stormscher, Stifterscher und anderer Erzähler und Dichter, 2.20 Zloty.

Zu **„Guten Familienromanen"** gehören die Werke von Eschstruth, Brandenfels und Heimburg, in der Preislage von 3—9 Zl.

„Romane fürs christliche Haus" sind die Schriften von N. Jünger, Papke, F. Rose, Sell und Sick zum Preise von 10 bis 16 Zloty. Dazu gehört auch die Chronik der Familie Schönberg-Cotta, ein spannendes Charakterbild aus der Reformationszeit, eine der schönsten Erzählungen. Preis 9 Zloty.

Geschichtliche Romane empfehlen wir von Burg, „Elisabeth von Oesterreich", 5 Zloty, und Schreckenbachs „Wildefüer", 15 Zl.

Abenteuer-, Jagd- und Tiererzählungen gibt es in der Preislage von 9.— bis 15.— Zloty.

Das **„Kleine Wilhelm-Busch-Album"** kostet 16.— Zloty und verbreitet überall Freude.

Für den verwöhntesten Geschmack wird Grotthuß **„Das Füllhorn der Fee"**, 17.50 Zloty und Kempin **„Freude"** geeignet sein.

Aus der unübersehbaren Reihe **„Guter deutscher Romane"** schlagen wir nur die von R. H. Bartsch, W. Bloem, G. Freytag, Ganghofer, Heer, Herzog, Hesse, Paul Keller, König und Speckmann vor. Preise 8.— Zloty bis 17.50 Zloty. — Noch viele Namen müßten hier stehen, doch wollen wir uns mit der Aufzählung der wenigen begnügen.

Für die Allerkleinsten kommen **Bilderbücher** in den verschiedensten Preislagen in Betracht. Bitte bei der Bestellung nur anzugeben, ob Bilderbücher für die Allerkleinsten, Tierbilder oder Bilder mit Versen oder kurzen Geschichten gewünscht wird.

Für die A-B-C-Schützen kommen Märchen von Andersen, Bechstein u. a. in Frage. 4.50 bis 7.50 Zloty.

Für Acht- bis Vierzehnjährige Erzählungen von Ewald, Hauff, Hebel, Lemk, Wildermuth und besonders auch der „Auerbachsche Kinderkalender (4.50 Zl.) im Preise von 2.— bis 14.— Zl.

Diese Aufzählung kann natürlich ein vollständiges Verfasser- und Titelverzeichnis nicht ersetzen. Das wird nicht immer möglich sein, in einem zu kurzen Zeitraum ein gewünschtes Werk zu besorgen. Daher möge bei Bestellungen stets angegeben werden, ob ein ähnliches Werk in gleicher Preislage gesandt werden soll, damit Sie auf jeden Fall ein schönes Geschenk in der Hand haben. Wir werden uns bemühen, Ihre Wünsche zu Ihrer Zufriedenheit zu erledigen.

Die „Dom"-Verlagsgesellschaft.

Brennende Steppe, Erlebnisse aus dem Herero-Aufstand, von Steinhardt, ist der Titel des 2. Bandes der Schriftenreihe „Großdeutsche Erzähler", auf die wir in der vorigen Folge unseres Blattes besonders hingewiesen haben. Hauptmann a. D. Steinhardt hat uns eine harmlose Liebesgeschichte flott, aber doch voll Ernst das Sonnenland Deutsch-Südwest-Afrika beschrieben. Der Verfasser kennt das Land, mit seinen ungeheuren, unermeßlichen Steppen, seiner brennenden Sonne, seinen zauberhaften Nächten mit all seinen Schönheiten und seinen Schmerzen, mit den schweren Anfangssorgen einer Kolonie, mit wilden Riffen und verwegenen Jagden. Er kennt auch die Farbigen und die Tiere, die in diesem Lande dem Weißen feindlich gegenübertreten, den deutschen Farmer, der sich zwischen Sand und Steppe plagt und schindet, sich und seiner Familie eine neue, eine deutsche Heimat zu schaffen. Unsere Leser werden dieses Buch verstehen, weil es Ansiedlernöte sind, die da geschildert werden. Es ist auch für die reifere Jugend geeignet und wird vielen einige schöne Stunden schaffen. Es kostet broschiert 1.75, in Ganzleinen gebunden 2.75 Zloty und ist durch die „Dom"-Verlags-Gesellschaft in Lemberg (Lwow) zu beziehen.

*

Der christliche Hauskalender „Die Warte", 1.60 Zloty, ist auch in diesem Jahre in erfreulicher Ausführung und Ausstattung erschienen. Der große Wert dieses Jahrbuches liegt darin, daß jede Erzählung eine in geschickte Form gebrachte Nutzanwendung enthält. Wertvoll sind die volkstümlich gehaltenen Abhandlungen über Rauchen und seine Schädigungen, die Jugendecke, über Heilkunde, Bienenzucht und Landwirtschaft, Weltrundschau und Allerlei Wissenswertes. Auch in diesem Jahr wird die „Warte" ihren Freunden viel Unterhaltendes bieten.

*

Das Deutsche Kulturamt in Rumänien hat außer seinem **„Jahrbuch für das Jahr 1928"** einen **„Tätigkeitsbericht"** 1922—1927 herausgegeben. Beide Veröffentlichungen zeigen uns, wie zielbewußt und klar von diesem Mittelpunkt aus deutsche Kulturarbeit in ganz Rumänien geleistet wird. Freilich ist das Siebenbürger und Banater Deutschtum stärker und enger zusammengeschlossen, als es bei uns in Kleinpolen der Fall ist, doch dürfen wir darob nicht verzagen und mutlos werden, weil uns eine solche Stelle fehlt. Vielleicht sind wir doch auf dem Wege dazu. Denken wir an die Arbeit des Verbandes deutscher Volksbüchereien, der schon viel Gutes für unsere Gemeinden gewirkt hat. Es würde zu weit führen, die einzelnen Gebiete, wie Hochschulkurse, Lichtbildervortragswesen, Ausstellungswesen usw. ausführlich zu behandeln. Freuen wir uns, daß auch bei uns schon einige Ansätze dazu vorhanden sind. Auf jeden Fall vermittelt der Tätigkeitsbericht eine Menge Anregungen für die Ausgestaltung unserer kulturellen Arbeit. — Das „Jahrbuch der Deutschen in Rumänien" für das Jahr 1928 ist zu empfehlen für alle, die nähere wirtschaftliche, politische und kulturelle Orientierung über Rumänien und das Deutschtum in Rumänien suchen. Wenn man über jeden Staat und seine deutsche Minderheit alljährlich so erschöpfendes Material über Verwaltung, Gerichtsbarkeit, Volksorganisation, wichtige Ereignisse, Persönlichkeiten usw. hätte, so wäre ein guter Ueberblick über das gesamte Ausland leicht zu gewinnen. Das Jahrbuch ist zum Preise von 1 Mk. zu beziehen vom Deutschen Kulturamt in Rumänien Hermannstadt-Sibiu.

*

Gesundbrunnen-Kalender 1928. Ernsten Menschen wird dieses wertvolle Jahrbuch immer ein willkommenes Geschenk sein. Die verschiedensten Lebensgebiete finden darin eine eingehende und immer dem gesunden Denken angepaßte Deutung. In den einzelnen Abteilungen wie „Dichtung", „Kunst", „Albrecht Dürer", „Leben mit der Natur", „Erziehung", „Häusliches Leben", „Gesundheitspflege", Vergnügen", „Oeffentliches Leben", „Völker und Länder" und besonders unter „Nachdenkliches" findet wohl jeder denkende Mensch eine solche Fülle von Anregungen, daß man dem Jahrbuch nur die weiteste Verbreitung wünschen kann. Der Preis von 4.— Zloty für den schön gebundenen, mit vorzüglichen Bildern geschmückten Kalender ist gering zu nennen. — Kart. 3.— Zloty.

***) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die D. V. G. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.**

Spendenausweis

Für die Christbescherung bedürftiger Schulkinder: Freymuthe, Lewandowka, 5 Zl. **Weitere Spenden sind dringend erbeten.**

Letzte Nachrichten

Passive Handelsbilanz

Warschau. Die polnische Handelsbilanz für November dieses Jahres weist ein Defizit von über 10 Millionen Goldzloty auf. Im Zusammenhange damit meldet die Warschauer Presse, daß sich die Behörde mit der Absicht einer scharfen Reglementierung der Einfuhr trägt. Der Reglementierung sollen nicht nur die sogenannten Luxuswaren, sondern auch eine ganze Reihe anderer Einfuhrartikel unterliegen.

Chamberlain besucht Pilsudski nicht

London. Sir Austen Chamberlain informierte vor seiner Abreise aus Genf den Vertreter des Reuter-Büros, daß der Bericht, wonach er Marschall Pilsudski für das kommende Frühjahr einen Besuch in Warschau zugesagt habe, unbegründet sei.

Sturm gegen Woldemaras

Kowno. Die innerpolitische Lage in Litauen ist, nachdem vorübergehend eine gewisse Entspannung zu bemerken war, aufs neue mit Elektrizität geladen. Die Parteien hatten, während Woldemaras in Genf die Interessen des Landes vertrat, eine Art von Burgfrieden geschlossen und mit gespannter Erwartung den Genfer Ergebnissen entgegengesehen. Jetzt, nachdem das Resultat der Ratsverhandlungen feststeht, hat sich die Situation erneut zugespitzt. Sämtliche politische Parteien sind erregt darüber, daß Woldemaras sich lediglich unter Wahrung eines formellen Wilna-Vorbehaltes zur Aufhebung des Kriegszustandes mit Polen bereitgefunden hat und sich mit der Erklärung der Warschauer Regierung begnügte, daß sie die staatliche Unabhängigkeit Litauens nicht antasten wolle.

Man ist hier der Ansicht, daß durch die Aufhebung des Kriegszustandes der Verzicht auf Wilna praktisch festgelegt sei und daß Polen allmählich auf seine Wünsche auf Anbahnung konsularischer und diplomatischer Beziehungen erfüllt sehen werde.

Die Erregung ist um so stärker, als es gerade der nationalistische Woldemaras war, der das Prinzip „Ohne Lösung der Wilna-Frage keine Aufhebung des Kriegszustandes" preisgab. Die Hoffnung durch einen rigorosen Kriegszustand das Wilna-Gebiet wirtschaftlich zu ruinieren und auf diese Weise Polen zur Rückgabe zu zwingen, ist nun endgültig begraben.

Sowohl der große Rechtsblock der Christlich-Demokraten wie auch die Linksopposition laufen gemeinsam Sturm gegen die Polen-Politik des Ministerpräsidenten und wollen diesen zwingen, eine Regierung der „Großen Koalition" zu bilden. Die Bestrebungen, Woldemaras kaltzustellen, finden jetzt auch die Unterstützung eines Faktors, der sich bis vor kurzer Zeit als der sicherste Pfeiler des gegenwärtigen Regimes gezeigt hat: der Armee, bei der Woldemaras wegen seiner nachgiebigen Haltung in Genf einen großen Teil seiner einstigen Beliebtheit eingebüßt hat.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß in diesem kritischen Augenblick der Machtkampf mit aller Heftigkeit entbrennen wird, und bei der Abschätzung der Aussichten, die die einzelnen Parteien haben, wird man dem christlich-demokratischen Block, der bisher immer seine Stunde gut zu nützen wußte, die besten Chancen geben müssen.

England und Amerikas Flottenrüstungen

London. Das amerikanische Flottenbauprogramm hat in London einige Sensationen hervorgerufen. Es wird als voller Sieg der Politik der amerikanischen Flottenpartei gewertet. Die Einsetzung von 26 Kreuzern eines Planes, der von England auf der Genfer Flottenabrüstungskonferenz bekämpft wurde, in das neue Flottenbauprogramm, wird von England als deutlicher Beweis dafür empfunden, daß Amerika nunmehr ohne jede Rücksicht auf andere Mächte seine Flotte bis zum Ablauf des Washingtoner Abkommen auf einen Stand bringen will, der Erörterungen über zukünftige Rüstungsbeschränkungen ohne jede Gefährdung der amerikanischen Vormachtstellung erlaubt. In maßgebenden englischen Kreisen legt man Gewicht darauf, daß England durch das amerikanische Bauprogramm von seiner bisherigen Politik nicht abgebracht werden könne nud nicht die Absicht habe, Amerika das Recht zu bestreiten, soviel Schiffe zu bauen wie es ihm beliebe.

Lemberger Börse

1. Dollarnotierungen:

Datum		amtlich		privat
5. 12. 1927	amtlich	8.85;	privat	8.87
6. 12.	„	8.85;	„	8.88
7. 12.	„	8.85;	„	8.88
8. 12.	„	8.85;	„	8.88
9. 12.	„	8.85;	„	8.88 1/2—8.89
10. 12.	„	8.85;	„	8.88 1/2

2. Getreide pro 100 kg:

Datum	Ware	Preis
6. 12. 1927	Weizen	48.25—49.25 (vom Gut)
	Weizen	46.50—47.50 (vom Bauern)
	Roggen	33.50—34 25
	Mahlgerste	34.75—35.75
	Braugerste	38.50—40.50
	Hafer	32.50—33 50
	Roggenmehl 65 %	59.00—60.00
	Roggenkleie	25.75—26.50
	Weizenkleie	25 75—27.00
	Rumänischer Mais	33.50—34.50
	Speisekartoffeln	6.50—7.25
	Feld-Erbsen	40.00—50.00
	Bohnen weiß	45.00—55.00
	Bohnen bunt	56.00—66.00
	Hanf	68.00—71.00
	Hirse	39.00—41.50
	Lupine gelb	20 00—22.00
	Lupine blau	20.00—21.00
	Rotklee	265 00—295.00
	Blauer Moohn	115.00—135.00
	Heu	7.50—14.00
	Stroh	7.00—8 50

3. Vieh und Schweine lebend. Gewicht pro 1 kg:

Datum	Ware	Preis
3. 12. 1927	Stiere	1.10—1.35
	Kühe	0.80—1.65
	Rindvieh	0.80—1.70
	Kälber	1.20—1.78

4. Milchprodukte pro 1 l, kg oder Stück:

Datum	Ware	Preis
6. 12. 1927	Milch	0.35—0.50
	Sahne sauer	1.80—2.00
	Butter gew.	5.40—6.80
	Butter Zentrif.	6.20—7.80
	Eier	0.22—0.26

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen Lemberg.)

Lediglich in den vom Washingtoner Abkommen verfaßten Einheiten ist Amerika gebunden, weshalb auch die britische Regierung gegen die geplante Verstärkung der Beschiffung der beiden Schlachtschiffe Nevada und Oklahoma Einspruch erhoben hat. Trotz dieser offiziellen Stellungnahme ist unverkennbar, daß das amerikanische Programm in London einen peinlichen Eindruck gemacht hat. Das ergibt sich deutlich aus der Erklärung, daß Amerika nunmehr als Advokat des Friedens mit dem größten Flottenbauprogramm vor die Welt tritt, was nach englischer Ansicht provokativ wirken müsse.

•

Neuyork. Dem amerikanischen Kongreß geht das neue Flottenprogramm zu, daß sich auf fünf Jahre erstreckt und dessen Ausführung eine Milliarde Dollar kostet. Zur Ersetzung veralteter Großkampfschiffe sollen vier neue zu je 60 Millionen Dollar erbaut werden. Außerdem ist der Neubau von 26 Kreuzern des 10 000 To-Typs, von 5 Unterseebooten und 18 Zerstörern vorgesehen. Mit der Annahme dieses Programmes durch den Kongreß wird gerechnet.

Präsident Coolidge erklärte, die anderen Nationen sollten sich durch das amerikanische Flottenprogramm, das im Einklang mit dem Washingtoner Abkommen stehe, nicht zum Wettrüsten bestimmen lassen.

Die Arbeitslosigkeit wächst

Warschau. Nach Angabe des Statistischen Amts ist die Zahl der Arbeitslosen im Monat November um 26 074 gestiegen, so daß die Gesamtzahl der Arbeitslosen 178 651 Personen beträgt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Krämer, Lemberg. Verlag: „Dom" Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Wenn nur alle Leute wüßten

wie bekömmlich der regelmäßige Genuß von Kathreiners Kneip-Malzkaffee ist, sie würden ihn nie mehr im Haushalt ausgehen lassen.

Der Gehalt macht's!

Für einen Witwer im Alter von 39 Jahren, kinderlos, Gutspächter, gut situiert, wird

Lebensgefährtin

gesucht.

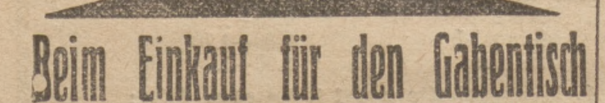
Anfragen unter „Glück" an die Verwaltung des Blattes.

Zwei junge Herren, begeisterte Freunde der Musik und Literatur **suchen**

Gedankenaustausch

(Briefwechsel)

mit Gleichgesinnten beiderlei Geschlechts. Anmeldungen unt. **„Gute Deutsche"** an die Verwaltung des Blattes.



Beim Einkauf für den Gabentisch

vergessen Sie nicht, ein gutes

Buch

zu besorgen.

Schöne Weihnachtsgaben

für alt und jung finden Sie in der

„Dom"-Verlags-Gesellschaft, Lemberg
Zielona 11.

KRUG

Weihnachtslieder-Album

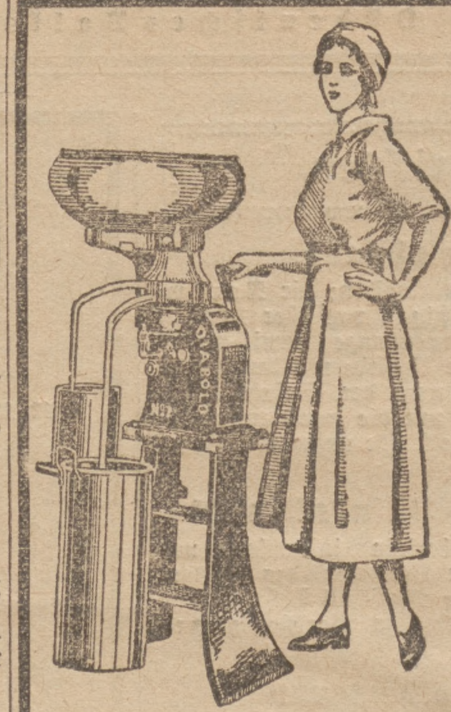
für Klavier mit unterlegtem Text.

Die reichhaltigste Sammlung der schönsten Weihnachtslieder

Preis Zl 5.— und Porto 30 gr.

„Dom"-Verlags-Gesellschaft, Lemberg
Zielona 11.

Inserate im „Ostdeutschen Volksblatt" haben stets den besten Erfolg!



Größten Nutzen

in der Landwirtschaft

erzielst Du nur bei Verwendung des

Original-Schwedischen Separators [187

„DIABOLO"

Seine guten Eigenschaften sind **weltbekannt** und die Güte wird schon seit Jahren von **allen** Landwirten und Fachleuten anerkannt. **Bester** schwedischer Edelstahl wird zur Erzeugung genommen und leistet die Fabrik **15 jähr., vollwertige Garantie!** — Beste Anschaffungsmöglichkeit auf **günstigste** Ratenzahlungen durch die bevollmächtigten Vertreter an allen Orten von der Firma

„DIABOLO"-Separator
Sp z ogr. odp.
Lwów, Batorego 34 / Tel. 44—94

Mangels an Bekanntschaft **suche** ich auf diesem Wege ein deutsch-evang. Fräulein behufs

Ehe

Bin brünett, 25 Jahre alt, Landwirt (Waise) besitze 14 Joch gutes Ackerfeld, schöne Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Als Mitgift verlange ich, meinem Vermögen entsprechend, bares Kapital um die Wirtschaft zu vergrößern. — Anträge zu richten an die Verwaltung des Blattes unt **„H. H. 26."**



Weihnachts-Karten

von 20 gr an

Vorrätig in der

„Dom"-Verlagsgesellsch., Lemberg
Zielona 11.

Deutsche Frauen-Zeitung

ist erhältlich in der

„Dom" Verlags-Gesellschaft, Lemberg, ulica Zielona 11.

Geschmackvoll innen und außen als Geschenk

sind die handlichen Thümmler-Bändchen

Storm: **Immensee**
Eichendorff: **Aus dem Leben eines Taugenichts**
Grillparzer: **Der arme Spielmann**
Stifter: **Brigitta**
Storm: **Ein stiller Musikant**
Keller: **Das Fähnlein der sieben Aufrechten**
und 27 weitere Bände je **Zl 2.20**

Gediegen an Inhalt und Ausstattung ist die Reihe der neuen Erzähler

Beyer: **Zwei Königskinder**
Hornig: **Belohnte Treue**
Linden: **Aus Wintersnot**
Schweikhen: **Ein Brand aus dem Feuer gerissen**
u. a. m. jeder Band, gebunden **nur Zl 1.20**

„Dom" Verlags-Gesellschaft Lemberg, ul. Zielona 11

In allen Gemeinden regen sich die Liebhaberbühnen. Viele Bühnenleiter haben nicht die Stücke zur Verfügung, um einen fröhlichen oder ernsten Abend zu veranstalten.

Weihnachtsstücke
mit und ohne Gesang

Weihnachtskinderbühne

Jugendbühne
mit heiteren Stücklein in einem und mehr Akten

Aufführungen in pfälzischer Mundart

Vortragsbücher

Gedichte
zu den verschiedensten Gelegenheiten

sind vorrätig in der

„Dom" Verlags-Gesellschaft
Lemberg, ul. Zielona 11

Für unsere Lieblinge!

Wilhelm Busch

Max u. Moritz

Eine Bubengeschichte, in 7 Streichen

einfarbig, karton. Zl 5.—
bunt, kartoniert Zl 6.—
bunt, gebunden Zl 7.—

Das lustigste Buch für Mädel und Buben!

„Dom"-Verlags-Gesellschaft
Lemberg, Zielona 11.